



Internationale Zeitschrift für Kulturkomparatistik

Band 10 (2023): *Contemporary Poetry and Politics*

Herausgegeben von Anna Fees, Henrieke Stahl and Claus Telge

Geist, Peter: Der junge Marx in der DDR-Lyrik. In: IZfK 10 (2023). 7-19.

DOI: 10.25353/ubtr-izfk-37f8-79de

Peter Geist

Der junge Marx in der DDR-Lyrik

Young Marx in the Lyric of the GDR

Despite the compulsory exegeses of Marx conducted at universities in the GDR, which most poets completed, the work of the young Marx exerted a genuine creative fascination upon many of them, varying by gravity and intensity depending on the historical period. Bertolt Brecht, Hans Mayer, and Robert Havemann acted as mediators of Marx for the poets who emerged to dominate the lyric poetry of the GDR since the mid-1960s (Sarah Kirsch, Karl Mickel, Volker Braun, among others). Ernst Bloch's most important work, „Das Prinzip Hoffnung“ (“The Principle of Hope”), which revolves around the utopian core idea of “the reconciliation of man and nature,” harkens back to the writings of the young Marx and can be regarded as central to the latter's reception at the time. This is particularly evident in poems by Volker Braun and Karl Mickel, which will be considered here in more detail. Since the 1970s, however, socialist critique in poetry has increasingly been overlaid by a critique of civilization. This refocusing on the ‘globalist Marx,’ which had already been prepared by Karl Mickel's poem „Der See“ (“The Lake”) (1963), has resulted in both the intensified resumption of Marxian / Blochian emblematics (Volker Braun) and a decided departure from any “principle of hope” (Günter Kunert). With postmodernism and the *Wendezeit*, lyrical insistence upon Marx seemed to have become obsolete. Yet along with the renaissance of nature poetry since the turn of the 21st century, Marx's thinking – and particularly, the tradition of ‘Young Marx’ – has re-emerged with new relevance to the “poetry of now” generation (Daniel Falb and others), who react critically to anthropogenic influence upon the climate and biosphere. In this context, the concept of the ‘Anthropocene’ occupies a key position in contemporary poetological reflection as well as in the practice of writing.

Keywords: Reception of Marx, Marx, German Lyric, GDR, GDR Poetry, Ernst Bloch, Anthropocene

Karl Marx war für die Künstler in der DDR aller Couleur so gut wie nie Gegenstand von Panegyrik, von Ausnahmen in der Bildenden Kunst abgesehen. Ludwig Engelhardt erschuf in den achtziger Jahren sehr zum Missfallen des Politbüros für das Berliner Marx-Engels-Forum ein unpräventives „Rentner-Paar“ (Heiner Müller), während monströse Denkmals-Scheußlichkeiten wie die Berliner Lenin-Thälmann-Denkmale oder der Chemnitzer „Nischel“ vor allem auf den sowjetischen Monumentalbildhauer Lew Kerbel zurückzuführen sind. Vielmehr bildeten Person und Werk von Karl Marx seit den fünfziger Jahren so etwas wie ein beständiges Hintergrundrauschen für die Kunstproduktion, dem man sich nur schwer entziehen konnte. Wer es dennoch versuchte wie etwa Hartmut Lange, Peter Huchel oder Helga M. Novak, die philosophischen Beistand eher beim deutschen oder französischen Existentialismus zu finden hofften, denen blieb in der Regel nur, sich aus dem Staatsterritorium zu entfernen.

Unzweifelhaft prägte die Doktrin des „Marxismus-Leninismus“ die ideologischen Leitdiskurse in der DDR, was einschloss, dass die Werke der „Klassiker“ sakrosankt waren und eine kritische Auseinandersetzung mit ihnen nicht erwünscht. Trotzdem faszinierten sie bis weit in die siebziger Jahre hinein und gelegentlich darüber hinaus mehrere Generationen von Heranwachsenden, die das Andere zur Unheilsgeschichte des Kapitalismus, die genaue Analyse von Produktionsverhältnissen und die Aussicht auf eine humane Menschheitsperspektive als geistiges Rüstzeug auf dem Lebensweg für wert erachteten.

Die Lyriker und Lyrikerinnen aus der DDR, die seit Mitte der sechziger Jahre das Profil der zweiten deutschen Literatur bestimmen sollten, studierten Ende der fünfziger Jahre mit der Ausnahme Uwe Großmann allesamt an DDR-Universitäten. Noch die Biologie-Studentin Sarah Kirsch hatte einen Grundkurs in Marxismus / Leninismus durchzustehen, während Karl Mickel sich bewusst für ein Studium an der Hochschule für Ökonomie in Berlin oder Volker Braun für ein Philosophiestudium an der Karl-Marx-Universität Leipzig entschieden. Trotz der Verordnetheit des Klassiker-Studiums wurde die Lektüre von Marx und Engels von ihnen als faszinierend empfunden, zumal die jungen Intellektuellen von Beginn an zwischen Originaltext und staatsdogmatischer Auslegung zu unterscheiden lernten. Und doch gab es auch Vermittlungsinstanzen, die das Interesse am Marxismus zu beflügeln wussten: natürlich Bertolt Brecht, aber auch Hans Mayer in Leipzig und in den frühen sechziger Jahren Robert Havemann mit seiner dann verbotenen Vorlesungsreihe „Marxismus ohne Dogma“ an der Berliner Humboldt-Universität. Vor allem aber Ernst Bloch, dessen Hauptwerk „Das Prinzip Hoffnung“¹ 1954 bis 1959 in der DDR verlegt werden konnte. Seit Mitte der fünfziger Jahre zunehmend seitens der Politbürokratie angefeindet – hier holte sich Kurt Hager als Nachfolger von Alfred Kurella seine Meriten –, konnte er noch bis zu seiner Zwangsemeritierung 1957 in Leipzig lehren. 1957 sollte auch

¹ Bloch (1954–1959).

zum Schicksalsjahr für den bekennenden Blochianer Rainer Kirsch werden, der darob der Universität Jena verwiesen wurde – Auftakt nur einer sich durch Jahrzehnte ziehenden Reihe von Repressionen gegen den Schriftsteller (z.B. Nichtannahme seiner Diplomarbeit am Leipziger Literaturinstitut 1965, Ausschluss aus der SED 1973), die ihn zweifeln, aber nicht verzweifeln ließ ein Leben lang, auch dank Bloch.

Ernst Blochs Wirkungsgeschichte bis in die unmittelbare Gegenwart ist mit drei zentralen Momenten des philosophischen Werkes verbunden:

Erstens: Die utopische Ontologie, die Ontologie des Noch-nicht-Seins. Ohne sie bleibt Blochs Philosophie wesentlich unvollständig. Die maximale Verdichtung dieses ultimativen Gedankens einer Versöhnung von Mensch und Natur findet sich bereits beim jungen Marx in seinem Diktum „Naturalisierung des Menschen, Humanisierung der Natur“². Von Bloch immer wieder zitiert, ist der Originaltext auch das letzte der fünf Motti des großen Kapitels „Wille und Natur, die technischen Utopien“ in „Das Prinzip Hoffnung“:

Das menschliche Wesen der Natur ist erst da für den gesellschaftlichen Menschen; denn erst hier ist sie für ihn da als Band mit dem Menschen, als Dasein seiner für den andren und des andren für ihn, wie als Lebelement der menschlichen Wirklichkeit, erst hier ist sie da als Grundlage seines eignen menschlichen Daseins. Erst hier ist ihm sein natürliches Dasein sein menschliches Dasein und die Natur für ihn zum Menschen geworden. Also die Gesellschaft ist die vollendete Wesenseinheit des Menschen mit der Natur, die wahre Resurrektion der Natur, der durchgeführte Naturalismus des Menschen und der durchgeführte Humanismus der Natur.³

Zweitens: Das geschichtliche Bewegungsmoment der Entelechie. Wie Schelling vor ihm, so dachte auch er die Geschichte von einem bewegenden Weltgrund her, dem das glückliche Ziel immer schon innewohnt. Nur deshalb konnte Bloch von einem „Prinzip Hoffnung“ reden, das die Geschicke der Menschheit in die richtige Richtung lenkt. Und nur deshalb fällt der Jüngste Tag in die Geschichte selbst – als Tag, an dem die „bürgerliche“ Gesellschaft endet und die sozialistische beginnt.

Drittens: Kunst als Vor-Schein. Unermüdlich ziehe der Philosoph, so Thomas Assheuer über Bloch,

sein Netz durch den Strom der Überlieferung, und geduldig fängt er unerfüllte Hoffnungen ein, grundlose Sehnsüchte und frei schwebende Träume. Dieser kulturelle Strom war für Bloch der ‚Wärmestrom‘, und darin hoffte er, all das zu finden, was vom ‚Kältestrom‘, von den Brutalitäten der Ereignisgeschichte fortgespült worden war.⁴

Bloch träumte von einer anderen, nämlich marxistischen Ordnung, die nicht nur den Menschen vom industriellen Zwang befreit, sondern die ausgebeutete Natur gleich mit. „Unsere bisherige Technik steht in der Natur wie eine Besatzungsarmee im Feindesland, und vom Landesinneren weiß sie nichts.“⁵

² Marx (1968: 537).

³ Ders., 537-538.

⁴ Assheuer (2009).

⁵ Bloch (2013: 814).

Wie sollte in den Aufbaujahren nach dem Zivilisationsbruch in der Nazi-Zeit und den erlebten Schrecken der Bombennächte des Krieges das Blochsche Konzept eines visionären Anschlusses an Marxens Philosophie auch nicht verfangen. Seine Lehrerlaubnis wurde ihm mit der höchst ehrenvollen Begründung, er, der Philosoph, verführe die Jugend, genommen, genau der gleichen Anklage wie Weiland gegen Sokrates. Es war in der Tat der durch Ernst Bloch gekeltern Wärmestrom des jungen Marx, der faszinierte. Ohne Blochs Beistand wären die berserkerhaft-enthusiasmierten lyrischen Aufschwünge des jungen Volker Braun kaum vorstellbar, wie in „Anspruch“:

*Kommt uns nicht mit Fertigem! Wir brauchen Halbfabrikate.
Weg mit dem faden Braten – her mit dem Wald und dem Messer!
Hier herrscht das Experiment und keine steife Routine.
Hier schreit eure Wünsche aus: Empfang beim Leben
[...]
Alles Alte prüft: her, Kontrollposten Jugend!
Hier wird Neuland gegraben und Neuhimmel angeschnitten
Hier ist der Staat für Anfänger, Halbfabrikat auf Lebenszeit.
Hier schreit eure Wünsche aus: an alle Ufer
Trommelt die Flut eurer Erwartungen!
Was da an deine Waden knallt, Mensch, die tosende Brandung:
Das sind unsere kleinen Finger, die schießen nur
Bißchen Zukunft vor, Spielerei.⁶*

Volker Braun wird später mit seinen halbstarren Aufschwüngen hart ins Gericht gehen, als der teleologische Impetus mehr und mehr verabschiedet werden musste, weil er den Erfahrungstest nicht bestand. In den siebziger und achtziger Jahren versuchte Braun dann in geschichtsphilosophischen Parabeltexten („Höhlengleichnis“, „Vom Besteigen hoher Berge“, „Machhu Pichhú“⁷), die unabweisbaren Stockungen der Befreiungshoffnungen im Realsozialismus zu relativieren; das *Prinzip* Hoffnung musste aufgegeben werden zugunsten scharfer Realitätskritik, um einen *Spalt* Hoffnung aufrecht erhalten zu können. So ist denn der Titel seines Gedichtbandes „Training des aufrechten Gangs“ (1979) direkt über Herder bei Bloch geborgt. „Marx, aufrechter Gang, konkrete Utopie“⁸ überschrieb Bloch eine Rede auf Karl Marx, gehalten im Mai 1968 in Trier zur Feier des 150. Geburtstages von Marx. Brauns Parabeltext „Höhlengleichnis. Nach Plato“ endigt mit dem Satz: „Aber in dieser Zeit begann ein neues, härteres Training des schmerzhaften und wunderbaren aufrechten Gangs.“⁹

Dieser Satz zielt auf einen wichtigen kritischen Aspekt. Ernst Bloch, bei dem Bild und Begriff vom aufrechten Gang philosophisch interpretiert werden – er

⁶ Braun (1989: 51f.; Kursivierung: Braun).

⁷ Braun (1979: 60, 34, 32).

⁸ Bloch (1968).

⁹ Braun (1979: 60).

erscheint schon in Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte“¹⁰ –, entwickelt ihn bei Betrachtung des Naturrechts und gibt ihm eine utopische Größe: Bloch sagte 1965 in einem Interview dazu,

[...] daß das Naturrecht, das Recht auf menschliche Würde, vom Bürgertum in der Aufklärung ausgebildet, nicht in den Marxismus hineingekommen ist. Die sozialen Utopien betrachtet Engels als Vorstufen zum wissenschaftlichen Sozialismus, das Naturrecht dagegen, das [...] die kämpferische Ideologie für die Herbeiführung und Ermöglichung von aufrechem Gang ist, das ist nicht aufgenommen worden [...] Die Abschaffung des Zustandes, in dem es Mühselige und Beladene gibt, das ist das Thema der sozialen Utopien gewesen, dann das Thema des wissenschaftlichen Sozialismus. Dagegen die Abschaffung des Zustandes, in dem es Erniedrigte und Beleidigte gibt (was eine ganz andere, nicht ursächlich getrennte, aber doch andere Sphäre darstellt), diese Art Abschaffung ist nicht theoretisch vom Marxismus durchdacht worden. Infolgedessen haben wir heute praktischen Anschauungsunterricht schrecklicher Art, daß die bloße Vergesellschaftung der Produktionsmittel nicht die Springquellen des gesellschaftlichen Reichtums in Gang setzt [...] die staatskritischen Prämissen [...] dieses: Wie rette ich den einzelnen Menschen vor dem Staat? sind nicht zu Ende gedacht worden [...] Also das Subjektive nicht als ein Ersatz für die materiellen gesellschaftlichen Kräfte, sondern als der zweite Akt, der zugleich im ersten Akt, in der ökonomischen Bewegung mit enthalten ist, damit das Leben gesellschaftlich in Ordnung kommt und es nicht zwei Arten von Menschen gibt, Herren und Knechte.¹¹

Volker Brauns Affiziertheit von Ernst Bloch ist eine das Werk prägende geworden. Immer wieder holt sich der Autor vom Philosophen Ermutigung. Am 23. Mai 1985 notiert er in seinem „Werktagebuch“: „lebe in Blochs EXPERIMENTUM MUNDI gute stunden. [...] bloch zieht wohl seine erkenntnis aus der kunst, und dahin strahlt sie zurück.“¹² Brauns Übernahme der naturrechtlichen Begründung der sozialen Utopie von Bloch zeitigte denn auch weitgehende Konsequenzen für die zivilisationskritische Umorientierung in den achtziger Jahren, als die Ost-West-Auseinandersetzung im dichterischen Interesse zunehmend hinter der kritischen Aufmerksamkeit gegenüber den weltzerstörenden Unheilsmechanismen der Industriegesellschaften zurücktrat. Der drohende „Konkurs der Natur“ (Braun) lässt das Kreatürliche notwendig anders gewichten: Zu den Kämpfen in der Gesellschaft treten jene um den Erhalt der elementaren Lebensbedingungen, eine neue „Internationale“ vereint „Verdammte dieser Erde in der Brühe, im Dunst / Ihr verratenen Robben, du bedrängter Strauch / Erniedrigte, beladene Auen.“¹³

Bei dieser Akzentverschiebung muss beachtet werden, dass der direkte Bestand Blochs selbst in den achtziger Jahren nicht druckbar war; eine Bloch-Konferenz in Leipzig zum 100. Geburtstag des Philosophen 1985 – immerhin – bedenkt der Diarist mit zornig-ironischen Einlassungen:

¹⁰ Vgl. Herder (1989: 137).

¹¹ Zitiert nach: Wolf (1988: 347f.).

¹² Braun (2009: 684).

¹³ Braun (2014: 32).

buhr, der nach theologie fahndet, wo es um erlösung vom elend geht, behandelt bloch als *ketzer*, das heißt für ihn: als kriminellen; blochismus eine philosophie „verfügbar für unfertige individuen“ – und man sieht buhr an, wie fertig er ist. Das alleinseligmachende hat er in der (akten)tasche. Blochs *kampfposition* wird als sozialismusfeindlich verdächtigt. Und die angst, daß er marxist sein könnte!¹⁴

Dagegen setzt Braun Ernst Bloch in dem Gedicht „Rechtfertigung des Philosophen“ ein lyrisches Denkmal, freilich ohne dessen Namen nennen zu dürfen:

RECHTFERTIGUNG DES PHILOSOPHEN

Aber Marx wußte was er sagte, was weiß ich?
 In diesem neunzehnten Jahrhundert, voll
 Von nackten Tatsachen, und keine Kunst
 Die sie auffraß, sah man noch durch
 Auf den Tag, an dem die Ketten reißen.
 Was immer kommen mußte, schrecklicher
 So rettender wars. Das hätte schwächeres Fleisch
 Befeuert fortzudenken. Die große
 Gewißheit der Klassiker und die langen
 Gesichter der Nachwelt. Wohin soll ich denken?
 Nach vorn immer durch den Vorhang von Blut
 Der Blick auf die Kulissen und nicht hinter.
 So viele Kunst und hat nichts zu bedeuten.
 In der Vorstellung verbrauchen sich die Köpfe.
 Was immer kommt ist besserschlechter oder als.
 Was mir die Augen, öffnet nicht die Lippen.¹⁵

Im Umkehrschluss: Die intensive Bloch-Lektüre bei Volker Braun, Karl Mickel, Rainer Kirsch, Peter Gosse und anderen ließ sie, nicht zuletzt aus Druckbarkeitsgründen, regelmäßig auf den frühen Marx zurückkommen, genauer: Auf die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“, „Zur Judenfrage“, „Die deutsche Ideologie“. In den achtziger Jahren entdeckten sie im Zuge zivilisationskritischer Umfokussierung deshalb den Globalisten Marx neu. Braun zitiert 1984 im Tagebuch aus der „Deutschen Ideologie“:

das proletariat kann also nur weltgeschichtlich existieren, wie der kommunismus, seine aktion, nur als „weltgeschichtliche“ existenz überhaupt vorhanden sein kann, was universelle entwicklung der produktivkräfte und damit universellen verkehr der menschen voraussetzt (hier auch die formulierung, daß sich sonst nur der mangel verallgemeinere und die ganze alte scheiße sich herstellen müßte).¹⁶

Braun verabschiedet nun endgültig die Lenin-Stalin-Breshnew-Doktrin vom „Sozialismus in einem Land“ weiland gegen Leo Trotzki ins (Ideologie)-Feld geführt. „eine große soziale revolution“, so Braun mit Marx, „hat diese ergebnisse, weltmarkt und moderne produktivkräfte, zu meistern.“¹⁷ Und er zitiert im Anschluss

¹⁴ Braun (2009: 690; Hervorhebung: Braun).

¹⁵ Braun (1979: 36).

¹⁶ Braun (2009: 578).

¹⁷ Ebd.

den berühmten Marx-Satz aus der „Deutschen Ideologie“ über die Janusköpfigkeit des Geschichtsprozesses: „erst dann wird der menschliche fortschritt nicht mehr jenem scheußlichen heidnischen götzen gleichen, der den nektar nur aus den schädeln der erschlagenen trinken wollte.“¹⁸ Es ist dies ein Satz, der zwanzig Jahre zuvor in Karl Mickels Gedicht „Der See“¹⁹ paraphrasiert worden war:

Der See

See, schartige Schüssel, gefüllt mit Fischleibern
 Du Anti-Himmel unterm Kiel, abgesplitterte Hirnschal
 Von Herrn Herr Hydrocephalos, vor unsern Zeitläuften
 Eingedrückt ins Erdreich, Denkmal des Aufpralls
 Nach rasendem Absturz: du stößt mich im Gegensinn
 Aufwärts, ab, wenn ich atemlos nieder zum Grund tauch
 Wo alte Schuhe zuhaus sind zwischen den Weißbäuchen.

Totes gedeiht noch! An Ufern, grindigen Wundrändern
 Verlängert sichs, wächsts, der Hirnschale Haarstoppel
 Borstiges Baumwerk, trägfauler als der Verblichene
 (Ein Jahr: ein Schritt, zehn Jahr: ein Wasserabschlagen
 Ein Jahrhundert: ein Satz). Das soll ich ausforschen?
 Und die Amphibien. Was sie reinlich einst abschleckten
 Koten sie tropfenweis voll, unersättlicher Kreislauf
 Leichen und Laich.

Also bleibt einzig das Leersaufen
 Übrig, in Tamerlans Spur, der soff sich aus Feindschädel-
 Pokalen eins an („Nicht länger denkt der Erschlagene“
 Sagt das Gefäß, „nicht denke an ihn!“ sagt der Inhalt).
 So faß ich die Bäume („hoffentlich halten die Wurzeln!“)
 Und reiße die Mulde empor, schräg in die Wolkenwand
 Zerr ich den See, ich saufe, die Lippen zerspringen
 Ich saufe, ich saufe, ich sauf - wohin mit den Abwässern!
 See, schartige Schüssel, gefüllt mit Fischleibern:
 Durch mich durch jetzt Fluß inmitten eurer Behausungen!
 Ich lieg und verdaue den Fisch.

Mickels „Der See“ stand im Zentrum der „Forum“-Lyrik-Diskussion 1966, die in der monatlich erscheinenden Studenten-Zeitung über Monate lief und an der sich Lyriker und Lyrikerinnen wie Heinz Czechowski, Rainer Kirsch, Elke Erb, Günter Kunert wie auch Literaturwissenschaftler wie Dieter Schlenstedt, Dieter Schiller, Edith Braemer, Horst Haase beteiligten, ehe die Diskussion durch ein Machtwort von Hans Koch, damals im Vorstand des Schriftstellerverbandes tätig, später ab 1977 Direktor des Institutes für Kultur- und Kunstwissenschaft der Akademie für

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Mickel (1976: 58).

Gesellschaftswissenschaft, abgebrochen wurde. Hans Koch hängte sich 1986 in einem Wald bei Berlin auf, nachdem monatelang nach ihm gefahndet worden war.

Mickels Gedicht spielt die Idee durch, das sprechende Ich Gargantua-mäßig die gesamte Naturgeschichte des Menschen auf sich beziehen zu lassen. Natur- und Menschheitsgeschichte, Ich und Weltläufte durchdringen sich unmittelbar, dabei immer andere Widerwärtigkeiten als Widerrede in sich aufnehmend. Mickels Gedicht markierte in kongenialer Weise den Durchbruch der relevanten DDR-Lyrik in die ästhetische Moderne, was die ästhetisch-ideologischen Ordnungswächter auf den Plan rufen musste. Unter der Überschrift „Hilfloses lyrisches Ich“ dekretierte denn auch Wächter Hans Koch:

Widerwärtig häuft sich Fäkal- und Sexualvokabular, wo Kraft und Saft nicht ideeller Substanz entspringen. [...] All die be- und verklemmten Gefühle können sich hier nicht im Mittun, in verantwortlicher geistiger Mitwirkung an einem großen, organisierten, kollektiven Werk befreien.²⁰

Adolf Endler wird Anfang der siebziger Jahre, in einer zweiten Lyrik-Diskussion in der Zeitschrift „Sinn und Form“ nicht ohne Groll konstatieren, dass der Abbruch der Diskussion durch Hans Koch zum Abbruch der Beziehungen zwischen den Lyrikern und Germanistik, nicht unrichtig als „dürre Gouvernante“²¹ verhöhnt, geführt habe, von Ausnahmen²² abgesehen.

Die Gedichte von Braun und Mickel stehen hier für eine lyrische Marx-Rezeption, die nach dem Ganzen der Geschichte mit philosophischen Intentionen fragt. Aber natürlich war Marx, und insbesondere der junge Marx mit seinen metaphorischen Offenheiten, als Kontrastwortwerk zum allgegenwärtigen „Murxismus“ in der DDR tauglich. Wolf Biermanns mittsechziger Band „Mit Marx- und Engelszungen“²³ pocht ebenso auf einen Gegendiskurs zur Staatsideologie wie Volker Brauns Porträtgedicht „Karl Marx“ aus den frühen siebziger Jahren, das gegenüber den Erfolgskundgaben des Staates auf den Zweifel, den Aufruhr und auf das Unabgegoltene der Geschichte setzt. Es endet:

3
Aber was hat er uns überlassen!
Welchen Mangel an Illusionen.
Welchen weltweiten Verlust
An sicheren Werten. Welche verbreitete
Unfähigkeit, sich zu unterwerfen!
Und wie ausgeschlossen, unter uns
Nicht an allem zu zweifeln. Seither
All unsre Erfolge: nur Abschlagszahlungen
Der Geschichte. Dahin die Zeit

²⁰ Koch (1966: 7).

²¹ Endler (1971: 1363).

²² Beispielsweise Dieter und Silvia Schlenstedt, Christel und Walfried Hartinger, Bernd Leister, Ursula Heukenkamp, Klaus Schuhmann, Jürgen Engler.

²³ Biermann (1968).

Sich nicht hinzugeben an die Sache
 Und wie unmöglich, nicht ans Ende zu gehn:
 Und es nicht für den Anfang zu halten!²⁴

Andere Lyriker befließen sich der Ironie, um die erstarrenden Gesellschaftsverhältnisse schlaglichtartig zu beleuchten: „Nun sieht Marx wie Moritz aus“ lautet die Schlusszeile aus dem Gedicht „Sozialistischer Biedermeier“²⁵ von Kurt Bartsch, das 1971 im Band „Die Lachmaschine“ im Westberliner Klaus-Wagenbach-Verlag erscheint. Oder sie schlagen nun sarkastische Töne an, wie Thomas Brasch im Mitte der siebziger Jahre geschriebenen „Papiertiger“²⁶:

DA LIEGT SIE ZWISCHEN DEN BÜCHERN UND SCHREIT.

Ihre Hand krallt sich ins Tischtuch aus Seide.
 Die Tür ist zugeschlagen hinter dem Mann, und
 die Ehe ist aus. Jetzt ist sie allein
 zwischen den antiquarischen Möbeln,
 unter dem silbernen Leuchter,
 neben den aufgestapelten Manuskripten zum Thema
 „Klassenkampf und Soziologie“.
 Jetzt stottert die Studentin der Philosophie
 (zwei Jahre vor ihrer Doktorprüfung
 zwei Jahre nach ihrer Hochzeit)
 wie Galilei auf der Folter:
 „Was nutzen mir die Grundzüge der Dialektik,
 wenn es kalt wird in meinem Körper.
 Was hilft mir, daß ich weiß, was ich weiß,
 wenn ich nicht weiß, was ich machen soll.“
 Da liegt sie und haßt ihren Kopf,
 aus dem die Tränen auf den teuren Teppich fallen,
 in dem durcheinanderfallen
 die Quellen und Bestandteile
 der marxistischen Weltanschauung.
 Aber die Tür öffnet sich, und
 die Ehe ist nicht aus. Es beginnt ein Gespräch
 über die objektive Notwendigkeit
 der Auseinandersetzung.
 (Hoch lebe die tote Studentin der Philosophie)

In der Petition vom 17. November 1976 gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns – unter den Erstunterzeichnern mit Sarah Kirsch, Volker Braun, Günter Kunert, Heiner Müller, Erich Arendt auch prominente Lyriker – findet die pathetische Marx-Exegese unzweifelhaft ihren Höhepunkt. In dem Protestschreiben heißt es:

Wolf Biermann war und ist ein unbequemer Dichter – das hat er mit vielen Dichtern der Vergangenheit gemein. Unser sozialistischer Staat, eingedenk des Wortes aus Marxens ‚18. Brumaire‘, demzufolge die proletarische Revolution sich unablässig

²⁴ Braun (1979: 45).

²⁵ Zitiert nach Buchwald/Wagenbach (2009: 117).

²⁶ Brasch (2013: 34f.).

selber kritisiert, müßte im Gegensatz zu anachronistischen Gesellschaftsformen eine solche Unbequemlichkeit gelassen nachdenkend ertragen können. [...] Wir protestieren gegen seine Ausbürgerung und bitten darum, die beschlossene Maßnahme zu überdenken.²⁷

Nach der bekanntlich scharfen Gegenreaktion der Staatsmacht war klar, dass die angenommenen gemeinsamen Dialoggrundlagen auf der Basis des Marxismus illusionär geworden waren. Es ging nie um Selbstkritik innerhalb sozialistischer Umwälzung, sondern um Machtbehauptung. Dem Rückgriff auf Marx war somit, so schien es erst einmal, der Boden entzogen worden.

In den schwärenden achtziger Jahren, in denen in der DDR-Literatur generell ein Diskurswechsel von innersozialistischen Fragen zu zivilisationskritischen sich vollzog, blieben postmoderne Theoreme von der Dekonstruktion der „großen Erzählungen“ auch in der Lyrik nicht ohne Wirkung. Die Gedichte „Marxens Führung“²⁸ von Wilhelm Bartsch und „Karl Marx“²⁹ von Thomas Rosenlöcher bezeugen die trotzdem noch respektvolle Lust an der Destruktion des Sakrosankten, Schein und Sein auseinanderbiegend. Es waren lyrische Endspiele Beckettscher Couleur. Von ihnen zu unterscheiden sind die seit Mitte der siebziger Jahre vermehrt ins Gedicht genommenen Volten gegen jedwede positive Utopie, wie sie etwa die Lyrik von Wolfgang Hilbig³⁰ oder Harald Gerlachs Gedichtbände „Mauerstücke“³¹, „nachricht aus grimmelshausen“³² „Wüstungen“³³ bezeugen. Gerlachs dystopisches „Interieur, anarchisch“ etwa hebt an: „Ohne Tritt in der Dämmerung, gardegrau, / die gealterten Revolutionen, übermüdet, irren / nach ihren Inhalten. [...]“³⁴ Und es ist Günter Kunert zu nennen, dessen 1980 noch in der DDR erschie- nener Gedichtband „Unterwegs nach Utopia“ die Absage an das „Prinzip Hoffnung“ schon im Titel andeutet. Die titelgebenden Gedichte „Unterwegs nach Utopia I“ und „Unterwegs nach Utopia II“ lassen, nicht zuletzt durch den Bezug auf Kafka-Parabeln und dessen Prosa „In der Strafkolonie“, es an Stringenz nicht fehlen:

Unterwegs nach Utopia II

Auf der Flucht
vor dem Beton
geht es zu
wie im Märchen: Wo du
auch ankommst

²⁷ Zitiert nach Jäger (1994: 166).

²⁸ Bartsch (1986: 100).

²⁹ Rosenlöcher (1982: 46).

³⁰ Vgl. Hilbig (1979), (1983).

³¹ Gerlach (1979).

³² Gerlach (1984).

³³ Gerlach (1989).

³⁴ Ders., 20.

er erwartet dich
grau und gründlich

Auf der Flucht findest du
vielleicht
einen grünen Fleck
am Ende
und stürzest selig
in die Halme
aus gefärbtem Glas.³⁵

Mit den Umbrüchen 1989/90 schien das lyrische Insistieren auf Marx endgültig obsolet geworden zu sein. Die meisten jüngeren Lyriker und Lyrikerinnen fanden naturwissenschaftliche Welterforschung allemal inspirierender als abgelebte geschichtsphilosophische Erklärungsmodelle des Weltganzen, zumal sich jede Teleologie durch den Gang der Ereignisse erledigt zu haben schien. Symptomatisch für diese Umorientierung stand der neue Stern am nunmehr gesamtdeutschen Lyrikhimmel Durs Grünbein, der sich an neuester Hirnforschung, Descartes und Gottfried Benn orientierte.

Erst nach der Jahrtausendwende, als die kapitalistische Globalisierung im Zeichen des Neoliberalismus allgemeiner erneut die Reflexion ergriff, wurde der Satz des frühen Marx von der „Naturalisierung des Menschen und der Humanisierung der Natur“ wieder in das Reservoir der Lyrikproduktion selbst eingespeist, nun aber unter grundlegend anderen Auspizien. Während die „Naturalisierung des Menschen“ in weitere Ferne denn je gerückt ist, ist die „Humanisierung der Natur“ anders als von Marx gedacht allerorten von apokalyptischen Vorzeichen begleitet: Klimawandel, Artensterben, Vermüllung der Meere, Auftauen des Perma-Frostbodens, Vernichtung sauerstoffproduzierender Regenwälder zugunsten profitorientierter Monokulturen wie Bananen- oder Palmöl-Plantagen. Im Unterschied zur Öko-Warnlyrik der achtziger Jahre, deren matter Moralismus zuhauf ästhetisch indiskutable lyrikähnliche Gebilde hervorbrachte, übernehmen heutige Lyriker die Aufgabe, „die Erkenntnis des globalen Ausmaßes unserer Wirkmächtigkeit und gleichzeitigen paradoxalen Abhängigkeit von der Natur zu reflektieren und Alternativmodelle für verantwortungsvolles Handeln und Leben zu entwerfen.“³⁶ In dieser Selbstverpflichtung sind die Ursachen für die Renaissance der Naturlyrik nach dem Millennium zu finden. Die Natur erscheint nicht mehr als das Andere, vielmehr ist sie so von Zivilisation und ihren Verheerungen durchdrungen, dass sie längst Spiegel unserer Selbst geworden ist. Für diese reflexiven Umsteuerungen steht als Sammelbegriff der des „Anthropozän“. Insbesondere der Berliner Philosoph und Lyriker Daniel Falb erkor es in den Jahren nach 2000 zum intentionalen Zentrum, in seinen Gedichten wie in den Schriften „Anthropozän. Dichtung in der

³⁵ Kunert (1980: 79).

³⁶ Goodbody (2016: 298).

Gegenwartsgeologie“³⁷ und im Merve-Band „Geospekulationen. Metaphysik für die Erde im Anthropozän“³⁸, die die Dringlichkeit seiner Erkundungen belegen. Man habe es, so beschreibt Falb die Ausgangslage seiner geospekulativen und poetischen Forschungen, „heute mit dem Verdampfen eines geologischen Zeitalters zu tun. Das Holozän ist vorbei.“³⁹ Und er entwirft Funktionsbestimmungen der Dichtung im Anthropozän:

Das Anthropozän ist ein technowissenschaftlich erzeugtes Objekt, das sich jeder direkten Sichtbarkeit entzieht. Anthropozändichtung muss daher ‚konzeptuelle‘ Dichtung sein in dem Sinne, dass sie die Datentopologien, Territorien des Wissens und konzeptuellen Räume als ihr eigenes Habitat anzunehmen lernt, in denen allein das Anthropozän als Objekt entsteht und erscheint.⁴⁰

Weiter ersetze sie „metaphorologische Verbackungen von Dingen durch die genaue Analyse von anthropozänen Realmixturen und Assemblages von Dingen“⁴¹, verorte sich „in der politischen Konstitution der Ökysteme“⁴². Denkhaltung und Begrifflichkeiten erlauben hier Brückenschläge zum Marx der „Ökonomisch-philosophische Manuskripte“, dem es auch ums Ganze, den Verfasstheiten der Beziehungen zwischen Mensch, Natur und Welt angelegen war.

Um uns und sie zu retten, ist es zumal hoch an der Zeit, an den kategorischen Imperativ des jungen Marx anzuschließen, „*alle Verhältnisse umzuwerfen*, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.“⁴³

Literatur

- Assheuer, Th. (2009): Die Welt am Enterhaken. Vor fünfzig Jahren erschien Ernst Blochs „Das Prinzip Hoffnung“. Warum wir heute so nicht mehr denken können. In: Die Zeit. 46. 48.
- Bartsch, W. (1986): Übungen im Joch. Berlin.
- Biermann, W. (1968): Mit Marx- und Engelszungen. Gedichte Balladen Lieder. Berlin (West).
- Bloch, E. (1954–1959): Das Prinzip Hoffnung. Band I bis V. Berlin (DDR).
- Bloch, E. (1968): Marx, aufrechter Gang, konkrete Utopie. Zum 150. Geburtstag von Karl Marx. In: Die Zeit. 19.
- Bloch, E. (2013): Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt a.M.
- Brasch, Th. (2013): „Die nennen das Schrei“. Gesammelte Gedichte. Berlin.

³⁷ Falb (2015).

³⁸ Falb (2019).

³⁹ Falb (2015: 9).

⁴⁰ Ders., 29.

⁴¹ Ders., 34.

⁴² Ders., 39.

⁴³ Marx (1976: 385; Kursivierung: P.G.).

- Braun, V. (1979): *Training des aufrechten Gangs*. Halle/Saale.
- Braun, V. (1989): *Anspruch*. In: Ders.: *Texte in zeitlicher Folge*. Halle/Leipzig.
- Braun, V. (2009): *Werktage. Arbeitsbuch 1977–1989*. Frankfurt a.M.
- Braun, V. (2014): *Natürlich bleibt nichts. Nichts bleibt natürlich*. Leipzig.
- Buchwald, Chr. / Wagenbach, K. (2009): *100 Gedichte aus der DDR*. Berlin.
- Endler, A. (1971): *Im Zeichen der Inkonsequenz*. In: *Sinn und Form*. 23. 6. 1358-1366.
- Falb, D. (2015): *Anthropozän. Dichtung in der Gegenwartsgeologie*. Berlin.
- Falb, D. (2019): *Geospekulationen. Metaphysik für die Erde im Anthropozän*. Berlin.
- Gerlach, H. (1979): *Mauerstücke. Gedichte*. Berlin / Weimar.
- Gerlach, H. (1984): *nachricht aus grimmelshausen. gedichte*. Berlin / Weimar.
- Gerlach, H. (1989): *Wüstungen. Gedichte*. Berlin / Weimar.
- Goodbody, A. (2016): *Naturlyrik – Umweltlyrik – Lyrik im Anthropozän: Herausforderungen, Kontinuitäten und Unterschiede*. In: Bayer, A. / Seel, D. (Hg.): *All dies hier, Majestät, ist deins. Lyrik im Anthropozän. Anthologie*. Berlin. 287-304.
- Herder, J. G. (1989): *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. In: Ders.: *Werke in zehn Bänden*. Herausgegeben von M. Bollacher. Bd. 6. Frankfurt a.M.
- Hilbig, W. (1979): *Abwesenheit. Gedichte*. Frankfurt a.M.
- Hilbig, W. (1983): *stimme stimme. Gedichte und Prosa*. Leipzig.
- Jäger, M. (1994): *Kultur und Politik in der DDR 1945–1990*. Köln.
- Koch, H. (1966): *Haltungen, Richtungen, Formen*. In: *Forum*. 15/16. 5-22.
- Kunert, G. (1980): *Unterwegs nach Utopia. Gedichte*. Berlin / Weimar.
- Marx, K. (1968): *Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844*. In: Ders.: *Werke. Ergänzungsband. 1. Teil*. Berlin (DDR). 465-588.
- Marx, K. (1976): *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung*. In: Marx, K. / Engels, F.: *Werke*. Bd. 1. Berlin/DDR. 378-391.
- Mickel, K. (1976): *Odysseus in Ithaka*. Leipzig.
- Rosenlöcher, Th. (1982): *Ich lag im Garten bei Kleinzschachwitz*. Halle / Leipzig.
- Wolf, G. (1988): *Die gebrochene Ode oder: Training des aufrechten Gangs. Zur Lyrik Volker Brauns*. In: Ders.: *Wortlaut, Wortbruch, Wortlust, Dialog mit Dichtung. Aufsätze und Vorträge*. Leipzig. 341-366.